

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Vareler Unterhaltungsblatt. 1850-1859 1855**

22.9.1855 (No. 38)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-968462](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-968462)

U n t e r h a l t u n g s b l a t t .

Wochenschrift für gemeinnütziges Interesse.

1855.

— Sonnabend, den 22. September. —

N<sup>o</sup> 38.

Tagesgeschichte.

Orientalischer Kriegsschauplatz.

Bei dem Mangel aller neuern Nachrichten beschäftigen sich die Zeitungen mit Betrachtungen über das, was geschehen kann.

Pelissier, der am 10. Sebastopol und dessen Vertheidigungslinien beging, schildert die Menge der Werke und der auf dieselben verwendeten Mittel als in der Kriegsgeschichte noch unerhört; ein ungeheures Material und gewaltige Etablissements von unschätzbarem Werth haben die Verbündeten gewonnen. Die Dock's, die Kasernen, das Fort Nicolaus, so wie das Quarantainefort sind noch erhalten und 50,000 Kugeln, viel Pulver und 50,000  $\text{Z}$  Kupfer sind gefunden worden. — Pelissier berichtet, den verwundeten Generalen gehe es gut, 4500 Verwundete befänden sich in den Ambulancen, worunter 240 Offiziere. Die Zahl der Gefallenen schätzt er zu etwa einem Drittel so groß. Das wäre ein verhältnißmäßig geringes Opfer und viel weniger, als französische Privatblätter annahmen. — Ueber den Verlust der Russen erfährt man noch nichts, doch muß er groß sein, denn Fürst Gortschakoff selbst sagt in einer dem Sturm vorausgegangenen Depesche: „Wir verlieren durch das bestige Bombardement täglich 2500 Mann.“ Mitbin hatten die Russen vom 5. Sept. bis zum 8. Mittags schon 8 bis 9000 Mann an Todten und Verwundeten, wozu dann noch der Verlust während des Sturms kommt, zu dem am Sonnabend Mittag geschritten wurde. Ferner ergibt sich, daß die sechs abgeschlagenen Sturmversuche nicht etwa gegen den Malakoff erfolgten, bevor derselbe schließlich genommen wurde, sondern Fürst Gortschakoff zählt dieselben während der ganzen Linie auf, so daß die zwei gegen die Centralbastion und der gegen den großen, so wie den kleinen Redan gerichtete mit einbegriffen sind. — Nach dem Wiener Fremdenbl. verließ die russ. Arrieregarde das Fort Nicolaus erst in der Nacht vom 9—10; am 10. sendete Pelissier einige Detaschements in die brennende Stadt, die aus 480 Häusern bestand; am 11. ward die Karabelnaja von einem franz. Corps besetzt. — Gortschakoff hat nach dem ungeheuren Verlust, den er erlitten, sich in die Seeforts und das Nordfort zurückgezogen, die Anhöben am Belbel besetzt, ein Beobachtungscorps gegen die Tschernaya vorgeschoben und so eine feste Stellung eingenommen. Aus den Maaf-

nahmen in Perecep vermutet man, daß die Russen auch nach dem Fall Sebastopol's die Krimm noch vertheidigen wollen. Es wird ihnen aber des Proviant's wegen sehr schwer werden, sich auf der Bergebene zu behaupten.

In den Berichten vor dem 5. Septbr. wird schon der Fall Sebastopol's vorausgesehen und behauptet, die alten Regimenter der Russen seien so geschmolzen, daß von jedem kaum 50 Mann alter Soldaten vorhanden waren. Von den 27,000 Matrosen lebten nur noch 3000 u. s. w.

In Asien scheint der Stand der Dinge unverändert; kleine Scharmügel bei Kors fielen bald zum Nachtheil der Türken und bald zum Nachtheil der Russen aus.

Nördlicher Kriegsschauplatz. Die russischen Schiffe, welche in Petropaulowsk lagen, sind in den Amur geschafft und dort wahrscheinlich entwaffnet; die Amurmündung aber ist mit starken Forts und 8—10,000 Mann Besatzung versehen. Eine englisch-französische Flotte von etwa 20 Schiffen war von der chinesischen Station nach der Amurmündung abgegangen und so dürfte auch dort der europäische Kriegsdonner wiederhallen.

Aus der Ostsee nichts Neues.

Rußland. Der Kaiser hat unter'm 11. Septbr. einen Tagesbefehl an die russischen Armeen erlassen, in welchem er ihnen den Fall Sebastopol's anzeigt; die lange heldenmüthige Vertheidigung dieser Festung stehe in den Kriegsanalen ohne Beispiel da und habe die Aufmerksamkeit von ganz Europa auf sich gewendet; aber auch für Helden gebe es eine Unmöglichkeit. Der Kaiser bedauert den Verlust so vieler edlen Krieger, unterwirft sich mit Ehrfurcht dem Rathschluß des Allmächtigen, dem es nicht gefallen hat, ihre Thaten mit vollem Erfolge zu krönen, und dankt der tapferen Garnison von Sebastopol, die nun wieder in die Reihen der Armee eintrete. Mit ihnen würden überall und immer alle Truppen den Feinden muthig begegnen, welche die Heiligthümer, den Ruhm und die Integrität des Vaterlandes antasteten.

Schweden. In Stockholm erregte die Nachricht von dem Falle Sebastopol's so große Freude, daß die Einwohner am 12. die Stadt glänzend illuminirten.

Großbritannien. Die Botschaft des Sieges bei Sebastopol erreichte den Hof zu Walmeral im Schottischen Hochlande; Prinz Albert zündete auf den Bergen



Freudenfeuer an, die von andern Bergen erwidert wurden. Seit der Schlacht von Waterloo soll in England nicht solche Begeisterung geherrscht haben, wie bei der großen Kunde aus der Krimm.

Frankreich. Niemals soll Paris glänzender und allgemeiner illuminirt gewesen sein, als am 13. Septbr., und das Tedeum im Notre-Dame ist so zu sagen vom ganzen Volke mitgefeiert worden. In der Kirche war auch der noch nicht ganz genesene Abd-el-Kader. Die Auredede des Erzbischofs an den Kaiser erwiderte dieser mit einigen Worten, in denen er den Schutz der Vorsehung pries. — In den Departements der Meuse und der Vojesen sind so ernste Unruhen ausgebrochen, daß zwei nach der Krimm bestimmte Bataillone eiligst dahin mußten. — Der Attentäter Bellemare ist als wahnsinnig erklärt und kommt in's Irrenhaus.

### Die Jubelfeier des Augsburger Religionsfriedens,

welche am 25. d. M., nach Ablauf von 300 Jahren seit jenem Friedensschlusse, Statt findet, giebt dem Oldenb. Kirchenblatte Anlaß zu folgender Mittheilung des Geschichtlichen.

Die evangelisch=lutherische Kirche ist von der katholischen Kirche und deren Oberhaupt, dem Papste, noch bis auf den heutigen Tag nicht als Kirche anerkannt, sondern ihre Glieder werden als solche angesehen, die sich von ihrer Mutter, der katholischen Kirche, losgerissen haben, und zu ihr wieder zurückgeführt werden müssen. Auch ihre staatliche Anerkennung hat unsre Kirche nicht gleich damals, als sie sich zu bilden begann, gefunden, sondern hat sich dieselbe, so wie ihre bürgerliche Gleichstellung mit der katholischen Kirche wie nicht weniger ihre Unabhängigkeit von der geistlichen Gerichtsbarkeit der römischen Bischöfe und ihre von jeder auswärtigen weltlichen und geistlichen Macht gänzlich befreite Befugniß, ihre Lehre zu bestimmen, ihre Gebräuche und ihren Gottesdienst zu ordnen, ihr Kirchengut ungestört zu genießen und zu verwenden, und ihren Lehrstand in Kirchen und Schulen einzurichten, durch treues und standhaftes Beharren bei der evangelischen Wahrheit auch unter Druck und Verfolgung und durch blutige Kriege, erst erringen und erzwingen müssen. Es sind ihr alle diese und die übrigen theuren Güter, in deren Besitze wir Protestanten sind, erst auf Grund des Passauer Vertrags, von dem weiter unten die Rede sein wird, in eben demjenigen Frieden zugestanden worden, der am 25. Sept. 1555 zu Augsburg feierlich abgeschlossen worden ist, und dessen 300jährige Jubelfeier nun auch in unseren Schulen begangen werden soll.

Es verhält sich nämlich der Hergang der Dinge also. Der Papst sowohl als der Deutsche Kaiser Karl V. waren von Anbeginn der Reformation an auf Beseitigung und Unterdrückung der evangelischen Lehre, und auf Zurückführung der Anhänger derselben in den Schoß der katholischen Kirche bedacht, und es ist weder dem römischen Bischöfe noch dem Kaiser zum Verdienste an-

zurechnen, daß es nicht zur Ausrottung der evangelischen Wahrheit gekommen ist, sondern daß dieselbe Gelegenheit gefunden hat, sich zu erhalten und immer weiter auszubreiten. Denn wie ernstlich Beide, Papst und Kaiser, es mit der Vernichtung des Reformationswerks meinten, geht schon daraus hervor, daß Luther schon gleich im Beginn seines mutigen Kampfes wider die in die Kirche eingeschlichenen Mißbräuche zum Widerruf und Stillschweigen aufgefordert, und als er jenes nicht wollte, dies aber nicht konnte, schon im Jahr 1518 und dann später wiederholt in den Bann gethan, auch einige Jahre nachher, nämlich auf dem Reichstage zu Worms (1521) nebst allen seinen Anhängern in die Reichsacht erklärt wurde, und zwar dergestalt, daß wie es in der desfallsigen Verordnung, dem Wormser Edikte heißt: „Niemand den Martin Luther nit hauset, hovet, ehet, tränket, noch enthaltet, wo ihr ihn betreten möget gefänglich annehmet und ihr um ein solch heilig Werk euch eure Mühe und Kost, ziemlich Ergöglichkeit empfaßen möget.“

Auch hat man es in der Folge wahrlich weder an dringenden Aufforderungen zur Vollziehung der Reichsacht noch an wiederholten Versuchen zur Zurückbringung der Evangelischen in die katholische Kirche fehlen lassen, im Gegentheil dazu jeden nur einigermaßen günstigen Zeitpunkt und alle zu Gebote stehenden gütlichen wie gewaltsamen Mittel angewandt. Wenn dennoch weder der Bischof zu Rom noch der Kaiser das Ziel erreichten, das sie sich gesteckt hatten, so lag der Grund davon in Umständen und Ereignissen, die ihre Kräfte überstiegen, und die uns in dem freudigen Glauben bestärken, daß die Kirchenverbesserung ein Werk aus Gott war, und daß die evangelische Kirche unter dem allmächtigen Schutze des Herrn der Welt, unter dem Schutze Dessen steht, der das Wort gesprochen hat, „daß auch die Pforten der Hölle seine Kirche nicht überwältigen sollen.“ — Bald nämlich nahmen auswärtige Kriege den Kaiser in Anspruch und zwangen ihn, die deutschen Angelegenheiten ihren eigenen Gang gehen zu lassen, bald nöthigten ihn die Einfälle der Türken in seine Erblande, die evangelischen Fürsten zu schonen, weil er ihrer Hülfe zur Vertreibung der Türken nicht entbehren konnte, bald ließ es ihm auch das Verhalten des Papstes gegen ihn, der sich nicht selten mit seinen Feinden verband, rathsam erscheinen, nicht mit Strenge wider die Evangelischen zu verfahren, sondern ihnen sogar Zugeständnisse zu machen. Und so traten denn immer Umstände ein, die unsre Kirche nicht nur von ihrem Untergange retteten, sondern die es ihr auch möglich machten, sich mehr zu befestigen und zu erweitern.

Als jedoch der Kaiser 1544 mit Frankreich einen ehrenvollen Frieden und mit den Türken einen fünfjährigen Waffenstillstand geschlossen hatte, traf er ernsthafte Anstalten, den Plan, den er beständig in seinem Geiste unterbielt, und dessen Ausführung er sich zur Aufgabe gestellt hatte, seine Macht nämlich in Deutschland zu befestigen, und Einigkeit in die Kirche zurückzuführen, in's Werk zu setzen. Er rüstete in der Stille, schloß ein Bündniß mit dem Papste und setzte Alles in Bereitschaft, die Evangelischen, die ihn wegen ihrer Weigerung, die Kirchenversammlung zu Trident zu beschicken, noch mehr

erzürnt hatten, mit Krieg zu überziehen. Den Protestanten war auch die feindselige Absicht des Kaisers nicht verborgen geblieben. Denn schon seit dem Reichstage zu Augsburg (1530), nach dessen Schlusse die Evangelischen, falls sie sich weigerten, in die katholische Kirche zurückzukehren, mit der Reichsacht bedroht worden, hatte sich die Lage der Protestanten so mißlich gestaltet, daß sie ein Jahr darnach zu Schmalkalden zur Abwehr drohender Angriffe sich zu einem Bunde (dem Schmalkaldischen Bunde) vereinigt hatten, dessen Häupter der Churfürst von Sachsen und der Landgraf von Hessen waren, und den sie später (1535) auf 10 Jahre verlängerten, freilich ganz gegen den Sinn Luther's, der Gottes allmächtiges Wort nicht durch fleischliche Waffen und durch menschliche Vorsicht geschützt haben wollte, und der sehnlich wünschte, vor dem Ausbruch eines Religionskrieges von der Erde hinweggenommen zu werden. Dies Gebet wurde zwar von Gott erhört, aber kaum war der theure Mann Gottes zur Ruhe seines Herrn nach einem höchst thatenreichen und vielbewegten Leben eingegangen, als sich das schon lange drohende Kriegsunwetter über Deutschland zusammenschloß, und der Religionskrieg (der schmalkaldische Krieg) genant, seinen Anfang nahm, indem der Kaiser von dem Anerbieten der Bundeshäupter zu jedem billigen und rechtlichen Gehorsam nichts wissen wollte, sondern die Reichsacht über sie verhängte, und sie ihrer Länder und Würden verlustig erklärte. Dennoch hätten die Evangelischen nichts zu fürchten gehabt, hätte ihre dem Deutschen und insbesondere dem aus Gottes Wort erleuchteten Protestanten tief eingeprägte Achtung vor der bestehenden Obrigkeit sie nicht zurückgehalten, gegen ihren Herrn und Kaiser angriffsweise zu verfahren. So aber versäumten sie, die dem Kaiser an Heeresmacht überlegen waren, den rechten Zeitpunkt. Auch herrschte nach deutscher Weise keine Einigkeit unter ihnen, und zudem waren nicht einmal alle protestantische Fürsten dem Schmalkaldischen Bunde beigetreten, sondern der Markgraf von Brandenburg stand sogar auf Seite des Kaisers und eben so der Herzog Moriz von Sachsen, den der Kaiser dadurch für sich gewonnen hatte, daß er ihm die Länder und Würden des Churfürsten von Sachsen versprach. Der Kaiser kam daher den zögernden Protestanten durch rasches Handeln zuvor. Da nämlich, als die Verbündeten dem Kaiser entgegen zogen, fiel Herzog Moriz plötzlich in die Lande des Churfürsten ein. Nun mußte dieser sich vom Bundesheere trennen, um sein Land wieder zu gewinnen. Das gelang ihm freilich bald, indessen wurde er kurz darauf vom Kaiser überfallen, der in großer Eile über Eger gegen Meißen vorgeedrungen war. Am 24. April 1547 wurde der Churfürst bei Mühlberg geschlagen, gerieth in Gefangenschaft, wurde selbst zum Tode verurtheilt, und erkaufte sein Leben nur mit der Uebergabe von Wittenberg und der Abtretung aller seiner Lande. Nun war für die verbündeten Fürsten keine Hoffnung mehr. Der Landgraf von Hessen warf sich dem Kaiser freiwillig zu Füßen, wurde aber dennoch wider des Kaisers gegebenes Wort in harter Gefangenschaft gehalten und sammt dem Churfürsten überall von dem Kaiser auf dessen Zügen mitgeführt. So schien es denn,

als ob die evangelische Kirche und die evangelische Wahrheit untergehen müsse, zumal da der Kaiser es deutlich merken ließ, daß er seinen Sieg zur Unterdrückung der Religionsfreiheit benutzen werde. Aber wie oft, wenn die Noth am größten, Gottes Hülfe am nächsten ist, so auch hier. Den Herzog Moriz verdroß es, daß der Kaiser auf seine Forderung, die gefangen gehaltenen Fürsten frei zu geben, nicht eingehen wollte, und er, der die evangelische Kirche dem Untergange nahe gebracht hatte, beschloß nun auch, ihr Retter zu werden. Unter dem Scheine, als wolle er den Auftrag, die Reichsacht an der Stadt Magdeburg zu vollziehen, in Ausführung bringen, sammelte er ein starkes Heer, schloß in Gemeinschaft mit einigen anderen Fürsten ein geheimes Bündniß mit Frankreich und brach plötzlich gegen den sicheren und unvorbereiteten Kaiser auf, der in Anspruch überdies krank darnieder lag, und um der Gefangenschaft zu entgehen, in dunkler Nacht in das Gebirge fliehen mußte. Das beugte den Sinn des stolzen Kaisers, der dem Ziele seiner Wünsche und Bestrebungen, seine Macht in Deutschland für immer zu befestigen und die evangelische Kirche zu unterdrücken, schon so nahe gekommen, und ihm nun plötzlich wieder ganz entrückt war, so tief, daß er die gefangenen Fürsten sogleich frei gab, und bald darauf, (im Juli 1552) zu Passau einen von Moriz ihm dictirten Friedensvertrag einging, wornach das Kammergericht künftig zur Hälfte mit Protestanten besetzt, und bis zur Beilegung der Religionsstreitigkeit keinerlei Druck um des Glaubens willen stattfinden sollte, und wobei noch ferner bestimmt wurde, daß binnen eines halben Jahres ein Reichstag abgehalten und auf demselben ein endlicher und gewisser Friede festgestellt werden solle.

Dieser Reichstag konnte nun zwar theils wegen der vom Markgrafen Albrecht im Reiche verursachten Unruhen, theils wegen des französischen Krieges nicht sobald abgehalten werden. Allein das Jahr 1555 führte doch endlich den denkwürdigen Tag herbei, an dem — es war der 25. Septbr. — zu Augsburg der langersehnte Religionsfriede auf Grund des Passauer Vertrags zu Stande kam, dessen vor 300 Jahren vollzogenen Abschluß die Protestanten nun mit freudigem Danke gegen den gnädigen Herrn und mächtigen Beschützer seiner Kirche sich in's Gedächtniß zurückrufen.

Der Tag ist für die evangelisch-lutherische Kirche um so mehr ein hoher Festtag, als er vor 300 Jahren ihnen bürgerliche Rechtsgleichheit mit den Katholiken, Unabhängigkeit von jeder auswärtigen Macht und ungeschmälerter Fortbesitz der für ihre Kirche in Besitz genommenen Kirchengüter sicherte.

Barel, 20. Septbr. 1855.

Herr Redacteur!

**Der Handels- und Gewerbe-Verein, hier,** hat sich am 17. d. Mts. endlich einmal, wenn auch nicht sehr zahlreich, doch wieder zusammen gefunden, nach einer Unterbrechung von fast sechs Jahren, und zunächst einen neuen Vorstand, die Herren N. W. Gytting und Töpken, gewählt.

Wie es möglich gewesen, daß gerade hier in Barel, wo wie nirgend im ganzen Lande Industrie und Gewerbe in vor wenigen Jahren noch ungeahntem Fortschritt und Aufschwung begriffen sind, das gemeinsame Organ derselben, der Handels- und Gewerbe-Verein, so lange hat ruhen können, und welcher Schade dadurch dem Gemeinwesen erwachsen ist, was in Folge davon uns vorenthalten und andern Orten zugekommen, zugewendet oder von ihnen herbeigeht und erobert ist, hier zu besprechen, würde zu weit führen; aber blicken wir nur einmal nach Brake, Elsfleth, Oldenburg &c.; was ist da in den letzten Jahren durch die Bürger selbst und vom Staate gethan und was hier und für uns. Weshalb dort so Manches, hier so Wenig? Ich finde die Antwort leicht, weil jene ununterbrochen ihre Interessen gemeinsam, intelligent, rührig, unermüdet vertreten und zu fördern gesucht, während wir im Vergleich zu jenen geschlafen haben.

Nicht an dem Vorstande unseres Handels- und Gewerbe-Vereins hat es gelegen, der hat oft genug gerufen und zu wecken gesucht, aber vergebens; wo das allgemeine Interesse, und damit sicher das jedes Einzelnen soll gefördert werden, da ist es noth, daß jeder Einzelne sich jeder Zeit lebendig als Glied des ganzen Körpers fühlt, und begreift, daß jedes Glied seine Schuldigkeit thun müsse, wenn es dem ganzen Körper wohlgehen und derselbe sich kräftig und gesund entwickeln soll.

Das ist noth und so muß es bei uns kommen, wenn es gut werden soll; der Handels- und Gewerbe-Verein muß lebendig werden und bleiben, und Alle, denen es nicht gleichgültig ist, ob Barel's fernere Entwicklung und sein Fortschritt gehemmt und erschwert werde, durch Hindernisse groß und klein, welche dem jezt täglich entgegen treten und die, nur gemeinsam erkannt und angefaßt, mehr oder weniger leicht zu beseitigen sind, wer es als hochwichtig erkennt, daß Barel, um nicht überflügelt zu werden, dieselbe gerechte Beachtung und Gunst von Seiten des Staats erlangt, wie sie seither andern Plätzen unseres Landes so reichlich zu Theil geworden, muß und wird in der Folge in den Versammlungen des Vereins nie ohne Noth fehlen, überdies aber die täglichen Börsen-Versammlungen regelmäßig besuchen, wenn er es ermöglichen kann.

Glaube Keiner, er sei sich selbst genug, es bedürfe des Vereins nicht zur Förderung seiner Interessen, Keiner, er selbst sei, um in dem Vereine mitzuwirken, zu unerfahren oder unbedeutend, beides ist gleich verkehrt, und würde nur Zeugniß geben, daß, die so denken, den Zeitgeist nicht erkannt haben, dessen Anforderungen sich Keiner auf die Dauer ungestraft entziehen kann; halten wir Alle zusammen, lernen von einander, was uns noch Alles fehlt zum allgemeinen Besten, suchen es gemeinsam zu erlangen und es wird uns werden. —

Die täglichen Versammlungen von 12—1 Uhr Mittags, jezt nur noch f. g. Börse, — es hängt nur von uns selbst ab, ihr bald den wirklichen Charakter einer Börse zu geben, — mag auf den ersten Blick Manchem als zu oft, überflüssig und zeitraubend erschei-

nen, in der That aber sind sie es gewiß nicht. Wenn einer den andern zu sprechen hat und weiß sicher, ihn zur bestimmten Stunde an bestimmtem Orte zu treffen, so ist er des lästigen, zeitraubenden, oft drei vier Mal vergeblichen Aufsuchens in den Häusern, der Andere aber, der oft eben so lästigen Störung eines Besuchs zur ungelegenen Zeit, überhoben, ganz abgesehen von dem, allem Zusammenleben und Wirken nothwendigen und befruchtenden Segen des täglichen Verkehrs, der uns lehrt, frei und weniger förmlich mit einander umzugehen, die Erfahrungen und Störungen des Einzelnen zum Gemeinut Aller macht, ihren Nutzen für Alle fördert, ihre Schädlichkeiten verringert, sie auszubeuten oder wegzuräumen mit gemeinsamen Kräften ermöglicht; während bei seltenen Zusammenkünften Manches dann schon wieder vergessen, überwunden oder verschmerzt, gar nicht mehr zur Sprache kommt.

Der Verein wird morgen wieder eine Versammlung halten, ich werde fortfahren, bezüglich derselben zu berichten, und zwar in dieser Form — der Zuschrift an Sie — weil ich meine Mittheilungen, zu denen ich nicht viel Zeit habe, eben nur als flüchtige Briefe an einen guten Bekannten, und nicht als gehörig gefeilte und tadellos stylisirte Artikel für ein öffentliches Blatt, möchte beurtheilt sehen.

### Kirchennachrichten.

Im Monat August d. J. wurden getauft:

Eine Tochter des A. H. Jansen, Fabrikarbeiters zu Barel; ein Sohn des J. H. Weber, Heurtings zu Obenstrohe und Fabrikarbeiters; ein Sohn des D. B. Maas, Arbeiters zu Barel; ein Sohn des D. Zimmermann, Maurers zu Barel; eine Tochter des A. W. Dinklage, Eisengießereiarbeiters zu Barel; eine Tochter des G. Lehmann, Halberben in Seggehorn; ein Sohn des H. F. Neumeyer, Kaufmanns zu Barel; eine Tochter des J. D. C. Brockhaus, Goldarbeiters zu Barel; ein Sohn des P. C. Moritz, Fabrikarbeiters zu Barel; eine Tochter des L. W. Hoyer, Schneidermeisters zu Barel; eine Tochter des G. H. Rabe, Zimmermanns zu Borgstede; eine Tochter des G. Subren, Bäckermeisters zu Barel; zwei uneheliche Kinder.

Copulirt:

Julius Matthias von Hunoldstein, herzogl. Arenbergischer Revier-Förster zu Haselünne, und Wilhelmine Antoinette Carls aus Barel; Hinr. Subren, Schustermeister zu Borgstede, und Margr. Frerichs aus Conneforde.

Verdigt:

Gesine Henriette v. Müng aus Barel, alt 27 Jahr 1 Monat 11 Tage; Helene Cathr., geb. Neumann, verehelichte Goring, zu Obenstrohe, alt 64 Jahr 9 Monat 14 Tage; Antoinette Cathr. Glise Bültter aus Obenstrohe, alt 16 Jahr 10 Tage; Gesine Maria, geb. Kövelaath, verwitwete Cassens, aus Barel, alt 66 Jahr 10 Monat 15 Tage; Christian Friedr. Springer, Schlächtermeister zu Barel, alt 40 Jahr 2 Monat 30 Tage; Ludwig Dieblich Zimmermann aus Barel, alt 5 Tage; Johann Friedr. Jansen aus Barel, alt 2 Jahr 6 Monat 9 Tage; Joh. Diebr. Meyer, pensionirter Niederländ. Soldat, früher zu Utrecht wohnhaft, starb zu Barel, alt 50 Jahr 3 Monat 22 Tage; Auguste Corinna Michaelen aus Barel, alt 9 Monat 15 Tage; Gesine Elisabeth Harms aus Barel, alt 6 Jahr 5 Monat 25 Tage; Margr. Henriette Inhülßen aus Nothenhahn, alt 12 Jahr 2 Monat 26 Tage; Anna Elisabeth Pieper aus Obenstrohe, alt 23 Jahr 14 Tage; Gesche Helene Tapken aus Altjührden, alt 18 Jahr 8 Monat 15 Tage;